

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 25

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ds Schlapperlaubi

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Sommer.

Heißt die Tage, schwül die Nächte,
Sünde zirkuliert im Blut,
Sonne brütet ob dem Lande
In verzehrend heißer Glut.
Bunte Falter küssen alle
Blumen, die am Rain erblüh'n,
Und am Hag die roten Rosen
Süßhaft schön im Grün erglüh'n.

Sonne brennt, die Aehren reifen,
Blaue Blumen stehen drinn',
Wiegen niedlich ihre Köpfchen,
Locken mit totem Sinn:
Schmetterlinge, Käfer, Mücken,
All' das Volk, das ringsum schwärmt,
Und sich um den langen Winter
War nicht im Geringsten härt.

Sonne brennt und selbst die Distel
Stellt nun Liebesnege aus,
Lockt die allerfeinsten Falter
Tag und Nacht zu sich in's Haus.
Doch sie sinkt nicht, wie die andern
In den Sumpf, unrettbar tief;
Endlich kriecht sie doch ein Efel
Und dann wird sie — produktiv. Oha.

Vom Frühling i Sommer übere.

Herbster und Chirsi mahe ein drach, daß
der Summer afaht blänke und d'Dämeli, wo
mit abgnäggete Haar, i dünne Gwändli und mit
wisse Tuschschüeli wie Fyfolter dasumefahre, nid
destoweniger. Wenn's ein bis i d'Schube yne
donneret, daß 's ein d' Bett erhublet und macht
ds Chelleblächi i der Chuchi uße z'ehle und 's
de öppe no a d'Schube haglet, de weiß mes de,
daß der Summer unerwäg isch.

D'Schubluene sy für, mit gheht ere nume öppe
hie und dert no-n-es paar vo däne schöne guld-
gälbe Blume amene Schorgreßli anne wie-n-es
verschupst's Chind. D'Bergfeli het o nume no
trüebi blau Dügli und sy i d'Schüchi ghehohe und
bi de Tulipane falle scho die glammte Fänschter-
sädeli na-di-na ab. D'Cheschenebbüm sy no i der
Bluesch und d'Vila, aber es isch o scho gly Matäi
am lefchte mit ne. Gly düstle und blüje de
d'Rose i allne Gärte und a de Heeg. Einschtwoyle
mueß me no d'Roschöpf aluege und sech i der
Geduld siebe und mueß sech glych gän ha o ohni
Rose. Und es wird o gmacht. E Ledige findet
ja hohschet fälte me-n-es Plätzli uf emene Ver-
schönerigsvereinsbaat amene Ahe. Die nähme
alli die hundert und hundert Bäcker i Beschlag.
Nu ja, schließlich soll so-n-e Ledige o luege, daß
er ds glyche Nacht cha ha, wie die andere Adame,
süßsch soll er halt ohni Eva a Bode hode. Dert
isch es amänd weniger warm und war weiß, göß
amänd e gueti Zigaret nid grad so viel wärt isch
wie-n-es Müntschli, wo ein d's Schnützli rot
färbet. Und wenn's de afaht chuele, cha-n-er ja
de geng no uf ene Bank ga hülle, wenn „As“
zu „Jhm“ mit emene Wiehnachtschindlistimmeli
stötlet: „Wei mer nid no me chly i ne „Tea
Room“ gah?“

Die, wo i ne Müdbou züglet sy — es sy ja
da Frühling einisch wider vil Lüt züglet — müße
sacht Tag und Nacht d'Fänschter offe ha, für
ds Logis usztröche. Nume i däne Schube, wo
öpper am Klavier düderlet, heißt's d'Fänschter
zuemache, süßsch het mes mit der Polizei z'tue.
Täre sy äbe keiner Fänschter het ei Tag e Wirt
gmeint, wo sy elektrische Klavier zu der offene
Wirtschaftstür us gholzhoueret het.

D'Wasserhahnschübi garage wider meh kaput
als vor churzem und war e Bachschafte het daheim,
braucht wider meh Seife. Es laboriert wider
mänge amene dünne Gutteli une und a mene
Paar Flanellhose und pukt der fänderig
Schtrouhuet mit Zitronschinti. Undehär dem
Casino het e Birebaum, wo niemerem ghört,

schö ne Raglete chüni Birli. Gwüß het scho öpper
a der hännische Riviera im Kaländer agschtriche,
i weler Mondschinnacht me de chönt die usgröste
Bire abläse. Einschtwoyle git's halt no keiner Bire.
Es git ere derig de mänglich so früeh gnue, so
ne Art Channebire, wo ein wörrge. D'Nare
füehrt ase e Gutsch Schneewasser mit sech, daß
d'Zisch ja nid scho i ds Schwiße chöme, wie d'Lüt,
wo a der Nare hode und nach ne angle.

Die, wo-n-es Hus hei mit emene Garte drumm-
ume, schnülle scho i de Zytige, wo me vergäbe
i d'Ferie chönti und die wo nüt eso hei, bänke,
wenn si es Hus hätte mit emene Garte drumm-
ume, so chönt ne i de Ferie ds schönste und
ds beschte Gotal gschtohle wärbe.

„Mi het no nüt vom Frühling gseh und gha!“
ghornet mänge und hode i nere Wirtschaft inne
bis si d'Läbe zuemache und si ne no facht müße
zur Gangstüre usgheie.

D'Zäseli mit der Ufschrift „Glace“ gseht me
je längerjimeh. Wi mueß si na-di-na drach gwane,
daß me de der Wage mid z'farch erschlüpft mit
däm grovorne Zülig, wenn me usgehär de facht
bratet.

Roti Damehüetli sy jiz no scharf i der Mode.
Gly verschwinde si de uf de abgshärlate Haar,
wenn se d'Sonne z'scharch ablinglet und ne
d'Farch nimmt.

Al de Schüeli het's jiz no ne chly Läder. Willicht
het's de gly leis meh dranne und d'Fiehereroge-
operateur chöu de im Verein singe vo der guete
alte Zyt.

D'Trämeler wärde wider fründlecher, emel de
gäge die, wo schöni blutti Arme hei. Si hälfe
ne vo Härze gän bim Nychtge i ds Tramwey,
wenn's scho gar nid nötig wär.

D'Gärtner mache Mejschtdäli zwäg und
d'Schpezierer Zuckersüß, woväde de Garte- und
Waldbesich, wo jiz de Suntig für Suntig vilne
Lüt Fröhd mache. Ds Vereinsläbe isch am
Schärbe und bi de automatische Telefonon wird
je länger si weniger usgrüest für Vereinsfache
uf ene gäbege Wyz chöme z'erlebig.

D'Landcharte wärde wider meh gschstudiert und
uf em Bahnhof chöme d'Dienstmanne wider e
chly weniger drue ds Pfyli z'chtopfe. Dert ghört
me de o öppe am Morge brichte: „So, mir weih
e chly uße us däm Roff!“ Aber am Ahe im
Nebahngug gseht me de die Lüt, wo am Morge
furt sy, öppe o der Hals schreide, renn's über
die rot Brügge geit. Und wenn si de der Gurte
erleicht hei, so hülle si stillvergnügt abe und mi
gseht ne-s a, daß es mit däm Roff nid so ärcht
gmeint isch gi. Es git halt doch nume eis Bärn!
Walter Morf.

Us dr Inugetzit.

Wi mänglich doch, wo-n-i mine Chind ihres
Suntigs'morge zwägmache und ne d's Brot dict
mit Anle und Honig bestriche, mueß i dra bänke,
wi's mi Schwöster und i einisch ag'stellt hei, für
o nes Mal zu Honig z'cho.

Nier wärde denn öppe die erste Jahr z'Schuel
g'gange si oder no nid emal. G'wohnt si mer
uf eme magere Heimetli i dr Nähi vo Thun. Nier
hei scho lang tel Mutter mer g'ha und si viel
is salber überlah gi. Dfür isch de o allerlei
g'loufe. — Einsicht isch a Gändler zu üsem Batter
cho. Da het o für mi es paar fründlechi Wort
g'ha, und was mer no meh Freud g'macht het,
er het mer es ganzes Zwänggi g'schänkt. Na-
türlich ha-n-i schnäll mi Schwöster vo däm un-
erwartete Glücksfall müße i Kenntnis seze, und
mier hei zäme berate, wi me das Gald müglichst
schnäll chönt i Süßigkete umseze. We mer grad
öppis z'Thun hätte z'tie g'ha, so hätte mer wahr-
scheinlich bim Schkeibäbäli, wo denn albe bim
Mulbeeri Bächueche feil g'ha het u fettigs Züg,
Zäseli erstande, vo däne wo's am meiste git. Aber
mier hei kei Usicht g'ha, bald i d's Stedli z'cho,
und das Gald het is brönn i de Finger. — So

si mer schließlich rätig worde, mier welle drfür
Honig chouse. Honig, das isch für us der Zübe-
griff vom Beste gi, was's i Schlächtere het chöme
gä. Aber mier hei scho g'wüß, daß me für nes
Zwänggi allwäg nit viel droo überchäm. Melasse,
ja vo däre hätt's scho meh g'gä. Aber sitdäm
is dr Batter einisch nach langem Bitte und
Bättele fettigi vom Stedli heig'tramet het, hei
mier us Melasse nie meh ohni a-n-abscheuliche
Läderg'schmack chöme vorstelle. Er het nämlich
das chostbare Häseli i sir Lädertäsche usglärt,
und will me doch nüt het welle la z'Grund ga,
so het me g'rettet, was z'rette gi isch. Drum
het's also Honig sölle si und nid Melasse. Und
wie me de doch viellicht e chli meh chönt über-
cho, als es für 20 Rappe breicht, das hei mer
no grad einisch binenand g'ha. — Nier hei emel
d's gröschth Dhetasli gno; wo mer i dr Chuchi
hei chöme finde und hei nes uf e Wäg g'macht
zu Heimbürgs, wo öppe-n-a Viertelstund anwäg
g'wohnt si. Die hei a Huuse Beisidät g'ha. Dert
hei mer ihrem Breni nag'fragt und däm hei mer
du vorbracht, mier möchte für nes Zwänggi Honig.
Uese Chlaus heig drum so schüßlich Halsweh, und
dr Dotter heig ihm Honig verordnet. — Nier zwo
Struppe hei nämlich scho lang g'merkt g'ha, daß
Heimbürgs Breni üse junge Chnächet, es subers,
flinggs Würschli, gar grüßli gän g'feh het, und
uf das hei mier üsi süßi Höfning usbaue — Ds
Breni het zwar chli ersluunt dri g'luegt. Es
wird dänkt ha, erscht sig er emel no guet zwäg
gi, und ds Mitteli isch ihm viellicht o chli z'er-
fältig vorcho für vom Dotter verschriebe z'si, aber
dr Wunsch, sim Schaz e G'felligkeit z'erwisse wird
alli Bedänte überwooge ha. Es het es ds Chacheli
bis a Rund g'füllt, het sorgfältig es Papier drüber
bunde, het es ig'schert, e chli z'pressiere uf em
Heiwäg und ja nid öppe ufz'tue und het em
Chlaus rächt gueti Besserig la wünsch. — Hin-
der em nächste Saag si mer abg'fähe und hei
druflos g'schlachtet, aber mit em beste Wille si mer
nid z'Vobe cho. So hei mer dr Rüste müße
heitrage und dert wohl oder übel bekenne, wo
mier da Honig här heig. I öhime mi nid, was
dr Batter drzue g'feit het. G'rüehmt het er es
allwäg nid drwäge. I weis o nimme, ob es
z'Breni einisch z'Bed gestellt het, aber i sir Här-
zensfreud si Schaz g'fund u zwäg az'träffe, wird
is us wohl gän verziehe ha. Es het es öppe
dr Zinger usg'ha und gleit, es zwoents Mal er-
wätsche mier ihns de nimme. L. L.

Bärner Bintekehr.

„Im Rübel.“

Einst der Stolz der alten Berner,
Heute nicht mehr ganz so „fair“,
Fährt man doch jedweden Fremden,
Wenn's nur irgend angeht, her.
Zeigt ihm stolz die vielen Wappen
Und das riesengroße Faß,
Zeigt ihm all' die schönen Sprüche,
Unterweist ihn dann im — Faß.

Will der Stadtrat jemand ehren,
Ladet er zum Schmaus ihn ein,
Dann muß z'Müni wie auch z'Abig
Unbedingt im „Rübel“ sein.
Und an jedem lieben Abend,
Gleich zu welcher Jahreszeit,
Spielt im „Rübel“ sein die Musik
Allseits zur Zufriedenheit.

Auch der fromme, stille Becher,
Der so lärm wie Karten schaut,
Der sich mit des Weines Geistern
Stiller Zwiegespräch gern erfreut,
Findet selbst im größten Trübel
Immer noch ein stilles Nest,
Wo sich mancher gute Tropfen
In der Stille trinken läßt.

Fränzchen.